

Hans Jonas

Erinnerungen

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3684

»Hans Jonas gehörte zu jenen Gelehrten, die ihre Zuhörer unfehlbar in Bann schlagen. Ihn umgab die Aura einer Weisheit, die mehr ist als Buchwissen. Sein Hauptthema war der kritische Zustand dieser Welt mit ihren düsteren Zukunftsperspektiven... Hans Jonas hat ein Schlagwort geprägt: ›Das Prinzip Verantwortung‹. So lautete der Titel eines Buches, das 1979 erschien.« Mit diesen Worten würdigte die *Süddeutsche Zeitung* den Philosophen nach seinem Tod im Jahr 1993.

Hans Jonas' *Erinnerungen* sind das bewegende Dokument eines Lebens, das fast das gesamte 20. Jahrhundert umspannte. Lebendig und spannungsreich erzählt Jonas vom jüdischen Leben in der Zeit der Weimarer Republik, von der Emigration nach Palästina, der Militärzeit in einer jüdischen Brigade der britischen Armee, den Fahrten durch ein zerstörtes Deutschland und der Zeit in Kanada und den USA, wo er *Das Prinzip Verantwortung* schreibt, das ihn weit über die Grenzen des akademischen Lebens hinaus berühmt macht.

Hans Jonas
Erinnerungen

Nach Gesprächen mit
Rachel Salamander

Vorwort von Rachel Salamander

Geleitwort von Lore Jonas

Herausgegeben und mit
einem Nachwort versehen von
Christian Wiese

Suhrkamp



2. Auflage 2023

Erste Auflage 2005

suhrkamp taschenbuch 3684

© Insel Verlag Frankfurt am Main 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-45684-2

www.suhrkamp.de

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Lore Jonas	7
Vorwort von Rachel Salamander	11

I. Erlebnisse und Begegnungen

1. Jugend im Mönchengladbach der Kriegszeit	25
2. Dreams of Glory: Der Weg zum Zionismus	54
3. Zwischen Philosophie und Zion: Freiburg – Berlin – Wolfenbüttel	79
4. Marburg: Im Bannkreis Heideggers und der Gnosis	108
5. Emigration, Zuflucht und Freunde in Jerusalem . . .	129
6. Liebe in Zeiten des Krieges	162
7. »Ein bellum judaicum in des Wortes tiefster Bedeutung«	185
8. Reisen im zerstörten Deutschland	215
9. Von Israel in die Neue Welt: Anfänge akademischen Wirkens	243
10. Freundschaften und Begegnungen in New York . . .	275

II. Philosophie und Geschichte

11. Abschied von Heidegger	299
12. Wert und Würde des Lebens: Philosophie des Organischen und Ethik der Verantwortung	310
13. »All das ist Gestammel«: Auschwitz und Gottes Ohnmacht	339
14. Lehrbriefe an Lore Jonas 1944/45	348

Bildteil

Anhang

»Aber die Welt ist für mich niemals ein feindlicher Ort gewesen« – Nachwort von Christian Wiese	387
Anmerkungen	427
Zeittafel	475
Bibliographie	480
Personenregister	497

Geleitwort von Lore Jonas

Man hat mich gebeten, ein Geleitwort zu diesem Buch zu schreiben, und ich frage mich, was ich Hans Jonas' Gedanken hinzuzufügen vermag. Ich kann nur versuchen, einige Züge des Mannes darzustellen, mit dem ich mehr als fünfzig Jahre verbunden war.

Wenn das Sich-Wundern der Anfang aller Philosophie ist, wie die Alten sagten, so war dies bei meinem Mann sehr ausgeprägt. Er besaß, möchte ich fast sagen, eine Naivität, die es ihm erlaubte, die Dinge neu anzusehen, so als hätte sie nie jemand zuvor betrachtet. Das trug ihm bisweilen den Vorwurf ein, daß er nicht genügend zitiere. Er führte dann einen Ausspruch seines Freundes Gershom Scholem an: »Selber denken macht fett.«

Er betrachtete die Welt mit neuen, erstaunten Augen und war von dem tapferen Gehversuch seines anderthalbjährigen Enkels ebenso begeistert wie von dem großartigen Sonnenuntergang bei uns im Garten oder über die herrliche Poesie der großen Dichter, von denen er viele bis in sein hohes Alter auswendig zitieren konnte.

Er war ein liebender und stolzer Vater seiner drei Kinder Ayalah, Jonathan und Gabrielle.

Er besaß jene große humanistische Bildung, die seiner Generation eigen war und die jetzt allmählich verschwindet. Er konnte Homer auf griechisch und Cicero auf lateinisch zitieren, lernte als Oberschüler Hebräisch, und die Propheten waren ihm lieb. In Amerika wurde das Englische, das er sich spät in seinen Vierzigern aneignete, sein sprachliches Medium, und amerikanische Kenner bescheinigen ihm darin eine gewisse Meisterschaft. Erst in seinen Siebzigern, als er *Das Prinzip Verantwortung* schrieb, kehrte er zu seiner Muttersprache zurück.

Bezauberten andere Männer durch Schönheit oder Charme, so bezauberte er durch seine Rede. Ich erinnere mich noch, als

ich ihn Ende der dreißiger Jahre in Palästina zum ersten Mal zum Abendessen einlud: Es gab unter anderem Oliven, und er hielt eine Olive hoch und hielt eine Preisrede auf sie, die beim Salben griechischer Helden bei Homer begann und über den Gebrauch von Öl bei den Hohepriestern im Alten Testament bis zum west-östlichen Diwan Goethes führte.

1940-45 meldete er sich bei der britischen Armee. Er wollte mit der Waffe gegen Hitler kämpfen. In seiner Militärzeit, fern von Bibliotheken, dachte er aus offensichtlichen Gründen – Verstümmelung und Tod waren nahe – über *Leben* nach, und daraus entstand sein Interesse an den Naturwissenschaften. Ich schickte ihm auf seinen Wunsch grundlegende naturwissenschaftliche Literatur ins Feld – Charles Darwin, Aldous Huxley, John Haldane und vieles mehr –, was immer in Palästina erhältlich war.

Das Ergebnis dieses Nachdenkens schlug sich zunächst in »Lehrbriefen« aus dem Feld nieder, aus denen später das Buch *Organismus und Freiheit* erwuchs, das in nachfolgenden Auflagen den Titel *Das Prinzip Leben* erhielt. Diese Liebe zu den Naturwissenschaften und die erworbenen Kenntnisse vertieften sich dann in Amerika, wo er vorwiegend mit Naturwissenschaftlern und Mathematikern Umgang pflegte. Von diesen gab es in New Rochelle, wohin wir 1955 zogen, recht viele. Es waren Göttinger Mathematiker, die auf Wunsch von Richard Courant nach New Rochelle zogen. Courant war der frühere Direktor des Mathematischen Instituts. Er hatte Deutschland 1933 verlassen und wollte in New Rochelle auch an Wochenenden mit seinen Mathematikern diskutieren.

Dann kam 1969 noch das Hastings Center dazu, wo Hans Jonas Fellow wurde, Freunde fand und Mitglieder der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften einander begegneten, ethische Fragen diskutierten und, was erstaunlich war, einander zuhörten.

Er war ein begeisterter und leidenschaftlicher Lehrer – einer

seiner früheren Schüler, Howard McConell, hat dies in einem Rückblick auf seine Studienzeit am Carleton College in Ottawa so ausgedrückt: »Einige meiner schönsten Erinnerungen sind mit Hans Jonas verbunden. In seinem Unterricht wurde Philosophie ein lebendiger, faszinierender Gegenstand. Er sagte uns, daß wir Teil der ewigen Suche nach der Antwort auf die großen moralischen und kosmischen Fragen seien, die Denker von Thales an beschäftigt hätten und mit denen sich jede Generation aufs neue auseinanderzusetzen habe.«

Ich erkenne in der Arbeit meines Mannes drei Phasen: Seine Arbeit über *Gnosis und spätantiker Geist* nannte er sein »Gesellenstück« – eine historische Arbeit. In *Organismus und Freiheit* wandte er sich der Gegenwart zu, und im *Prinzip Verantwortung* brachte er seine Sorge um die Zukunft zur Sprache. Er war damals 75 Jahre alt – kein Nachlassen der Kräfte war zu spüren, und es war schön, zu sehen, wie die Streitbarkeit seiner jüngeren Jahre einer größeren Verbindlichkeit wich, aber auch die Dringlichkeit des Problems eine größere Arbeitskraft von ihm verlangte.

Daß er die besten Lehrer hatte, die es damals in den zwanziger Jahren in Deutschland gab, – Edmund Husserl, Martin Heidegger und Rudolf Bultmann –, ist bekannt. Das setzte ihm einen Maßstab, dem nachzueifern er nie müde wurde, der ihn aber auch nie zufrieden sein ließ. In einem Gedicht zu seinem 85. Geburtstag (er schrieb manchmal auch Gedichte) steht die Zeile: »You and I know I did sometimes, not always my best. / Now is the time for the long, long rest.«

Er hatte keine Angst vor dem Tod, sondern hielt es, wie er in seinem Aufsatz »Last und Segen der Sterblichkeit« schrieb: »Was jeden von uns betrifft, so könnte das Wissen, daß wir hier nur kurz weilen und daß unserer zu erwartenden Zeit eine unverhandelbare Grenze gesetzt ist, sogar nötig sein als Antrieb dafür, unsere Tage zu zählen und sie so zu leben, daß sie durch sich selber zählen.« Ich denke, er tat es.

Vorwort von Rachel Salamander

»Eines ist klar, das ist das Buch, das der liebe Gott mit dir im Sinne gehabt hat.«

(Hannah Arendt zu Hans Jonas nach Lektüre eines Kapitels von *Das Prinzip Verantwortung*)

Als im Herbst 1979 sein Buch *Das Prinzip Verantwortung* erschien, konnte selbst der Verleger Siegfried Unseld nicht ahnen, daß hiermit ein philosophisches Werk das Licht der Öffentlichkeit erblickte, dem ein ganz ungewöhnlicher Verkaufserfolg bevorstand. Kein Buch eines akademischen Philosophen hat wohl im 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum eine derart schnelle und weite Verbreitung gefunden, wie dieser »Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation«. Wen dieser Erfolg am meisten überraschte, war Hans Jonas. Als Autor einer bedeutenden Arbeit über die antike Gnosis aus den dreißiger Jahren nur dem interessierten Publikum bekannt, erlebt er, was keinem der deutsch-jüdischen Philosophen, die vor Hitler in westliche Länder emigrieren mußten – genannt seien Günther Anders, Hannah Arendt, Max Horkheimer, Alfred Schütz oder Leo Strauss –, nach dem Krieg in der Bundesrepublik, bei aller Anerkennung, widerfahren war: Er wurde ein Medienstar, der jeder Konferenz über die Zukunft der Welt erst die eigentliche Attraktion verschaffte; man riß sich um Interviewtermine mit ihm, und keine katholische oder evangelische Akademie wollte ohne sein Erscheinen die Programme der achtziger Jahre bestreiten.

Selten ist ein Buch zu so geeigneter Zeit erschienen. Sein Thema traf den Geist der Zeit, und der war nach den »Grenzen des Wachstums« und der Ölkrise ökologisch gestimmt, d. h. fortschrittsskeptisch und voll bewußt der Gefahren einer stetig expandierenden wissenschaftlich-technischen Welt. Das Pro-

jekt der Moderne, die Befreiung des Menschen durch fortschreitende Naturbeherrschung, die Utopie aller Avantgarden seit Beginn der Neuzeit verlor ihre bezwingende Suggestionskraft. Fortschritt wurde als Verhängnis erfahren. Diesem Fatalismus setzte Hans Jonas seine Verteidigung der Normalität des menschlichen Lebens entgegen. Ein an Platon und Kant geschultes Denken suchte die Fragen und Antworten zu geben, die ein vernünftiger Umgang mit dem gewaltigen Wissen und mit der alle bisherigen Grenzen überrennenden Macht der Naturwissenschaften provoziert. Technikfeindlichkeit genauso ablehnend wie Wissenschaftsgläubigkeit vertraute Jonas dem mittleren Weg. Seine Verantwortungsethik setzte auf vernünftige Abschätzung aller Handlungsfolgen, die eine technische Innovation oder ein neues Forschungsexperiment nach sich ziehen. Seine unpräntiöse Art, sich öffentlich zu präsentieren, der Verzicht auf alle Rhetorik und Aufmerksamkeitsgags unterscheidet sich wohlthuend von der sterilen Aufgeregtheit gentechnologischer Debatten der letzten drei Jahre. Im heutigen Stimmengewirr fehlt die ruhige Stimme von Hans Jonas, der ohne Panikmache auf die inhumanen Potentiale heutiger Forschung verweist.

Wie lernte ich ihn kennen?

Hans Jonas fiel weniger durch seine Gestalt als durch seine einprägsame Sprache auf. Er war knapp achtzig, als wir uns in München begegneten. Keineswegs hoch aufgeschossen – wir waren fast gleich groß – stand ein Mann mir gegenüber, dessen geistige Wachheit bestach. Mit ungewöhnlicher Wortgewalt ausgestattet, sprach er druckreif. Auch ein halbes Jahrhundert Emigration und Schreiben und Lehren in fremden Sprachen vermochten seinem Deutsch nichts anzuhaben. Im Gegenteil, er hatte in seiner leicht rheinisch gefärbten Diktion ein Stück Deutschland bewahrt, das heute kaum mehr anzutreffen ist. Es war mit dem jüdischen Bildungsbürgertum der Vorkriegszeit auf der Flucht vor den Nazis ausgewandert, wenn nicht gar, wie

geplant, vernichtet worden. Eine Bemerkung von ihm Mitte der 80er Jahre verriet mir, daß bei ihm selbst das Gefühl aufgefunden war, er habe den Anschluß an die Entwicklung der deutschen Sprache und die Vorgänge in der Bundesrepublik verloren. Er erwog, sein langjähriges Abonnement der Wochenzeitung »Die Zeit« abzubestellen, weil zu viel neue Ausdrücke und Sachverhalte darin vorkamen, die er nicht mehr so richtig verstand. *Das Prinzip Verantwortung*, das er im Alter von 70 Jahren niederzuschreiben begann, verfaßte er nach Jahrzehnten der Abstinenz erstmals wieder auf deutsch. Dazwischen hatte er sich als Dozent an der Hebräischen Universität in Jerusalem Ende der dreißiger Jahre mit großem zeitlichen Aufwand Vorlesungen in hebräisch abgerungen. Im Englischen hatte er es zwar als Professor für Philosophie in Kanada und den USA zur schriftlichen Meisterschaft gebracht – im Mündlichen konnte er mit seinem allzu deutschen Akzent seine Herkunft nicht verhehlen –, doch da er in seiner Muttersprache die Dinge so zum Sprechen bringen konnte, wie er es für adäquat hielt, und angesichts seines »vorgerückten Alters« die Zeit für ihn eine Rolle zu spielen begann, faßte er nach all dem Geschehenen trotzdem den Entschluß, *Das Prinzip Verantwortung* auf deutsch zu schreiben. Aber er nimmt im Vorwort eine mögliche sprachliche Kritik vorweg, »einen höchst zeitgemäßen Gegenstand« in nicht zeitgemäßem, ja sogar als »altfränkisch« bezeichnetem Stil erfassen zu wollen.

Das überwältigende Echo hat ihm recht gegeben. Dem alten Mann ist dann doch noch späte Anerkennung und große Ehre in Deutschland zuteil geworden.

Unsere Wege kreuzten sich 1983, als Hans Jonas auf die erste Eric-Voegelin-Gastprofessur an der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen wurde. Die Voraussetzungen für ein Zusammentreffen waren günstig. Stephan Sattler, mein Mann, hatte bei Eric Voegelin studiert, einem nichtjüdischen Professor der Politischen Wissenschaft, der 1938 nach Amerika

emigrierte, dann aber von 1958 bis 1969 in München lehrte. Stephan kannte Jonas' und Voegelins Kontroversen über antike und moderne Gnosis nur zu gut. Nach dem Besuch einer Vorlesung von Hans Jonas Ende Februar verabredeten sich Hans und Lore mit Stephan und seinem Bruder Florian in einem Schwabinger Lokal zum Essen. Wie mir Stephan erzählte, erkundigten sich beide »Jonasse« mit großem Interesse nach mir. Einen Tag später besuchten sie mich in der Literaturhandlung. Zum Glück hatte ich mich den Sommer zuvor durch beide Bände *Gnosis und spätantiker Geist* gearbeitet. Hans Jonas konnte sich gar nicht genug wundern, daß sich außerhalb der akademischen Zunft irgendein Mensch ernsthaft mit den geistigen Bewegungen der Spätantike beschäftigte, erst recht nicht »eine so junge Frau«, wie er sich ausdrückte. Stephans und Hans Jonas' Freundschaft begann mit der Verzweiflung über Plotin. Stephan saß an einer Arbeit über Plotin und besprach sich nur zu gerne mit Jonas, der seinerseits sein Plotin-Kapitel nie abgeschlossen hatte. Groß war das Entzücken des Philosophen, wenn Stephan bei dessen griechisch vorgetragendem Homer mit einzustimmen vermochte. Überhaupt verging kaum eine Begegnung mit ihm, ohne daß wir in den Genuß von ihm aufgesagter Gedichte oder einschlägiger Stellen aus der Literatur kamen. Wie in den kultivierten Vorkriegsgesellschaften üblich, beherrschte der jüdische Junge aus gutem Hause die Verse Goethes und Schillers in- und auswendig, seinen Heine ebenso. Hans Jonas sollte in den uns verbliebenen Jahren bis zu seinem Tod so manche gemeinsame Abendgesellschaft mit dem in seinem Gedächtnis gespeicherten deutschen Bildungsgut faszinieren.

Stephan und ich liebten es, wie er erzählte. Seine Erinnerungen ließen eine Welt wieder auferstehen, die schon lange nicht mehr existierte. Mit Hans Jonas waren sie wieder präsent, jene großen Geister des gelehrten einstigen deutschen Judentums, die es in alle Erdrichtungen verschlagen hatte und die

sich fern der Heimat und angestammten Kultur in der Fremde zurechtfinden mußten, während sie uns hier fehlten. Hans Jonas als einer ihrer letzten Repräsentanten führte uns glanzvoll vor, was aus Deutschland ausgetrieben worden war. Wie die meisten seiner Weggefährten, über die er sprach, stammte auch er aus einem eher assimilierten, wenn auch der orthodoxen Tradition noch verbundenen Elternhaus, in dem man sich nicht scheute, patriotisch zu sein. Der Vater, ein angesehener Textilfabrikant in Mönchengladbach, gehörte dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an, während der Sohn Hans sich nach 1918 zu den Zionisten bekannte. Das sollte ihn später vor dem Schlimmsten bewahren. Sein Vater starb »rechtzeitig« 1938, seine Mutter wurde 1942 in Auschwitz ermordet. Von ihrem Tod erfuhr er erst nach dem Krieg. Es sollte die nie verheilende Wunde seines Lebens bleiben. Als Zionist hatte Hans Jonas die Zeichen der Zeit besser verstanden und verließ Deutschland bereits Herbst 1933 via England nach Palästina.

Dort traf er auf Schicksalsgenossen – in der Hebräischen Universität Jerusalem auf Gershom Scholem und Martin Buber, in den Straßen auf die dort herumirrende Else Lasker-Schüler. Um wieviel leichter war es ihm gefallen, im allwöchentlich stattfindenden Literaturkreis deutsche Texte im Stile Thomas Manns oder Goethes abzufassen als seine Vorlesungen auf hebräisch. Die intellektuelle Herrenrunde war hochkarätig besetzt: Gershom Scholem, der Physiker Shmuel Sambursky aus Königsberg, der Journalist George Lichtheim, dessen Vater Richard Lichtheim Mitbegründer des deutschen Zionismus war, der klassische Philologe Hans Lewy und der Ägyptologe Hans-Jakob Polotsky wetteiferten darum, wer am besten den Ton der deutschen Dichter traf. »Pilegesch«, wie der heitere Zirkel sich nach den Anfangsbuchstaben seiner Mitglieder nannte, zu deutsch »Tempelhure«, löste sich auf, als die Männer heirateten.

Die beiden philosophischen Lehrstühle an der Hebräischen Universität waren besetzt, seine philosophische Begrifflichkeit ins Hebräische zu übertragen blieb für Jonas mühsam, die politische Lage stellte sich zunehmend unsicher dar. Nach fünf Jahren als Soldat in der britischen Armee während des Zweiten Weltkriegs mußte Hans Jonas im israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948/49 noch einmal einrücken. Danach reichte es ihm mit dem Kriegshandwerk. 1949 nahm er eine Professur an der McGill University in Montreal, 1950 an der Carleton-University in Ottawa an. Endlich war er New York näher gerückt. Dort lebte und lehrte der von ihm hoch geschätzte Karl Löwith, den er von allen Heidegger-Schülern für den begabtesten hielt. Dort lebte auch seine geliebte Studienfreundin Hannah Arendt. Schließlich erhielt er 1955 einen Ruf an die New School for Social Research in Manhattan. Mit dem dort bis 1959 auch Philosophie lehrenden Alfred Schütz verband ihn eine nicht immer spannungsfreie Kollegialität. Von der Husserlschen Phänomenologie geprägt war der eine, von Martin Heideggers Revolte gegen sie beeinflusst der andere, so setzten sich am Hudson River die deutschen philosophischen Kontroversen der 20er Jahre fort. Bis zu seiner Emeritierung 1976 führte er an der New School ein erfülltes Gelehrten- und Forscherleben.

In den 50er Jahren werden Hans Jonas und Hannah Arendt einander wieder Wegbegleiter. Das wurde nur möglich, weil beide ihre jeweiligen Ehepartner schätzten. Lore Jonas sollte nach dem gewaltigen Krach, der zwischen beiden über »Eichmann in Jerusalem« 1963 entstanden war, die innige Freundschaft nach längerem Stillstand retten. Schließlich kannten sich beide ja aus gemeinsamen Studienzeiten bei dem Neutestamentler Rudolf Bultmann und Martin Heidegger in Marburg. Hans Jonas bewunderte schon die junge couragierte Studentin, die Bultmann in einem Vorgespräch klarmachte, er solle erst gar nicht versuchen, sie in seinem Paulus-Seminar zum Chri-

stentum zu bekehren. Sie sei und bleibe Jüdin. Hans Jonas sah in ihr den Prototyp einer deutschen »Trotzjüdin«. Gewaltige Seelenstürme mußte er ertragen, als er erster Zeuge des Liebesverhältnisses zwischen Hannah Arendt und dem tief bewunderten »Herrn Professor Heidegger« wurde.

Kam Hans Jonas auf das Kapitel Heidegger zu sprechen, erfaßte ihn eine große menschliche Enttäuschung. Jonas war 1924 von Husserl zu Heidegger, von Freiburg nach Marburg gewechselt, zu dem neuen Star der Philosophie. Wer sich für Philosophie interessierte, war damals in seinen Bannstrahl geraten, darunter viele Juden: Günther Anders, Herbert Marcuse, Jeanne Hersch und Emmanuel Lévinas. Wenigen ist es gelungen, auch später, sich der Magie des Lehrers zu entziehen. Hans Jonas schaffte es. Hatte er für sein Gnosis-Buch Heideggers »existentialistische« Methode noch fruchtbar eingesetzt, so konnte er, der sich der Philosophie mit großem Enthusiasmus zugewandt hatte, gerade weil er davon ausging, die »Beschäftigung mit der Wahrheit adle die Seele«, nicht begreifen, wie schändlich sein Lehrer Heidegger sich mit dem Nationalsozialismus verbündet hatte. »Ein Philosoph durfte nicht hereinfallen auf die Nazisache«, einer der »größten Philosophen der Zeit« schon gar nicht. Jonas sah darin eine »Katastrophe der Philosophie« selbst. Nicht nur meinte er damit die berühmte Antrittsrede als Rektor der Freiburger Universität von 1933, unverzeihlich fand er auch Heideggers Verhalten seinem Lehrer Husserl gegenüber, der als Jude verunglimpft, die Universitätsbibliothek nicht betreten und benutzen durfte. Jonas betonte die politische Gefahr einer Philosophie in Umbruchzeiten, die den Einzelnen schicksalhaft in die jeweilige Bewegung des Seins hineingeworfen hat.

Als Hans Jonas 1945 wieder deutschen Boden betrat, wußte er, »daß er *einen* nicht besuchen kann«: Heidegger. Beim Abschied 1933 aus Deutschland hatte er sich geschworen, nur als Soldat einer siegreichen Armee zurückzukehren. Und so ge-

schah es. Er kehrte als »ein seiner Würde bewußter Jude« stolz in der Uniform eines englischen Offiziers wieder. Freiwillig hatte er fünf Jahre in der Jüdischen Brigade gegen Hitler gekämpft. Über Italien und Österreich marschierte er mit den englischen Alliierten in Deutschland ein. Wen er gleich aufsuchte, war Karl Jaspers. Der hatte sich vorbildlich verhalten und Jonas nicht ganz verzweifeln lassen an den deutschen Philosophen. Den ganzen Krieg über war Jaspers in Heidelberg an der Seite seiner jüdischen Frau geblieben. Beide führten in dieser Zeit immer Gift mit sich, für den »schlimmsten Fall«. Das Wiedersehen schilderte Jonas mit großer innerer Rührung. Zur »heiligen Zeit« der Mittagsruhe, in der Jaspers nicht gestört werden durfte, läutete Jonas an der Tür. Frau Jaspers öffnete und führte ihn umstandslos zu ihrem Mann. Dessen Ausruf »Daß wir noch leben, ist unsere Schuld« wiederholte Jonas schluchzend.

Danach suchte er Rudolf Bultmann in Marburg auf, seinen Verleger Ruprecht in Göttingen, der ihm sogleich den Abschluß des zweiten Band der Gnosis abverlangte. Sehr viel später kam es dann doch zur Begegnung mit Heidegger. Abermals fühlte sich Jonas enttäuscht. Er hatte auf ein »erlösendes Wort« gewartet. Es kam nicht. Nach zwanzig Minuten brach er auf.

Diesen kostbaren Schatz gelebter Geschichte aufzubewahren und weiterzugeben wurde uns, Stephan und mir, immer mehr zum Bedürfnis. Doch Hans Jonas hielt wenig davon, wenn ein Philosoph sich in einer Biographie selbst darstellte. Dennoch gelang es mir, ihn im Hochsommer 1983 zum ersten Mal in die Literaturhandlung einzuladen. Seine Zweifel, ob das von ihm Erlebte wirklich von allgemeinem Interesse sein könne, konnte ich halbwegs zerstreuen. Im überfüllten, heißen Raum hingen die Zuhörer an seinen Lippen. Hans Jonas sprach frei, es hörte sich an wie vorformuliert. Plötzlich machte er die Erfahrung, daß über uns beide hinaus ein deutsches Publikum begierig seine Lebensgeschichte aufnahm.

Die »Jonasse« kamen fortan jedes Jahr nach Deutschland, meistens im Juni. Lore Jonas tut das noch heute. Viel Zeit verbrachten wir zusammen, unternahmen Ausfahrten ins oberbayrische Land und besuchten vornehmlich Gaststätten, die Steinpilze anboten, weil Hans Jonas sie über die Maßen gern aß und in Amerika nicht bekam. Bei diesen Unternehmungen fiel mir auf: Er hatte sich ein kindliches Staunen bewahrt, so, als sähe er Dinge zum ersten Mal. Sein »Donnerwetter, so?, so?« beflügelte unsere Gespräche. Wir brachten die »Jonasse« mit unseren Freunden und Familien zusammen und suchten sie immer auf, wenn wir uns in New York aufhielten. Eine halbe Stunde mit dem Zug nördlich davon bewohnten sie in New Rochelle eines jener vielen Holzhäuser mit Garten, die das Bild dieses Ortes prägen. Hier lebten einige Mathematiker und Naturwissenschaftler, die in New York oder am Hastings-on-Hudson Institute lehrten und mit denen reger Austausch herrschte. Betrat man das weißgestrichene Haus der Familie Jonas, so fühlte man sich in eine andere Zeit und an einen anderen Ort versetzt. Die mit herrlichstem Biedermeier eingerichteten gemütlichen Zimmer, die vollgestellte Bibliothek mit hauptsächlich Werken aus der deutschen und jüdischen Geistesgeschichte ließen einen vergessen, daß man gerade in Amerika war. Im oberen Stock überraschten schöne Zeichnungen des jungen Kunststudenten Hans Jonas. Wir lernten ihre Kinder kennen, feierten Feste zusammen, große Geburtstage und – als Höhepunkt – die Überreichung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Oktober 1987. Wir waren zu ihren jüngeren Freunden geworden. Diesen Umstand umschrieb Hans Jonas einmal so: Wir wären ihnen wie »zwei junge Hunde zugelaufen, ans Herz gewachsen«.

Der Gesprächsstoff ging uns nie aus. Alles wurde Thema, vor allem das Hans Jonas in den letzten Jahren beherrschende Problem der Bewältigung unserer modernen Lebenssituation. Sein Denken kreiste wie auch in seinen Büchern um eine der